Zeitschrift: Ur-Schweiz : Mitteilungen zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz = La Suisse primitive : notices sur la préhistoire et l'archéologie suisses

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Urgeschichte

Band: 16 (1952)

Heft: 4

Artikel: Kestenberg II

Autor: Laur-Belart, R. / Schmid, Elisabeth

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1034578

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 19.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Abschließend möchte ich allen Mitarbeitern, ganz besonders meinem Assistenten Dr. R. Wyß, für den tatkräftigen Einsatz während der Ausgrabung und für die Hilfe bei der in Angriff genommenen Auswertung der diesjährigen Grabungskampagne herzlich danken. Auch ist zu erwähnen, daß das Fundmaterial mit Ausnahme einiger Stücke in dem in Entstehung begriffenen Lokalmuseum Herzogenbuchsee, das sich in finanzieller Hinsicht an der Grabung beteiligte, deponiert werden soll.

Hans-Georg Bandi

Photos: Bernisches Historisches Museum, K. Buri und M. Fankhauser; Zeichnungen: TAD des Kantons Bern, H. Ederheimer, nach Aufnahmen von Prof. H.-G. Bandi (Profilschnitte) und Dr. R. Wyß (Gesamtplan).

Kestenberg II

Wo der Kestenberg liegt und welche Bewandtnis es mit ihm in urgeschichtlicher Beziehung hat, mag der geneigte Leser in der Ur-Schweiz 1951, S. 33 ff. nachlesen. Halten wir aus jenem Bericht fest, was die Lehrgrabung 1951 an wissenschaftlichen Ergebnissen gezeitigt hat: Aus dem beidseitig steil abfallenden Felsgrat haben schutzsuchende Talbewohner am Ende der Bronzezeit zwei Hindernisgräben ausgebrochen, den dazwischenliegenden Raum von 60 m Länge so gut es ging planiert, darauf Holzhäuser gebaut, die einem Brand zum Opfer fielen, dann durch Aufschütten von Kalksplitterschichten neue Wohnflächen geschaffen und schließlich, als schon das Eisen in Gebrauch war, die Siedlung vollständig erneuert, indem das ganze Areal mit einer groben Kalksteinlage bestückt wurde.

Hatte man 1951 noch mehr mit Sondiergruben gearbeitet, um die Schichtenfolge abzuklären, so sollte die neue Grabung nun größere Flächen freilegen. Als Aufgabe war uns gestellt, vor allem Form, Größe und Orientierung der Häuser mit der Brandschicht und wenn möglich auch einige Anhaltspunkte über die Bauten der obern Schichten zu gewinnen.

Am 4. August 1952 stieg eine Gruppe von Freiwilligen, Studenten und Lehrern, mit 2 Erdarbeitern unter der Führung des wissenschaftlichen Assistenten Dr. Egon Gersbach zum erstenmal auf die Höhe des Kestenbergs. Acht Tage später folgte der unterzeichnete Leiter mit neuem Zuzug für 2 Wochen, und in der 4. Woche arbeitete Dr. Gersbach wieder allein mit einem Studenten und 3 Arbeitern. Die Fundabteilung im Dorf betreute stud. phil. R. Degen, dem je nach «Scherbenandrang» bis zu 5 Wäscherinnen aus dem Dorfe zu Hilfe kamen. Das Grabungsgelände wurde wie 1951 vom Geometer des Institutes, A. Wildberger, mit einem Quadratmeternetz überzogen. Die gewöhnlichen Funde, Scherben, Knochen usw. wurden nach Quadratmeter und Schicht separiert, die wichtigeren Gegenstände mit Koordinaten eingemessen. 80 Photographien halten Steinsetzungen und wichtigere Einzelheiten fest. Anderes, wie

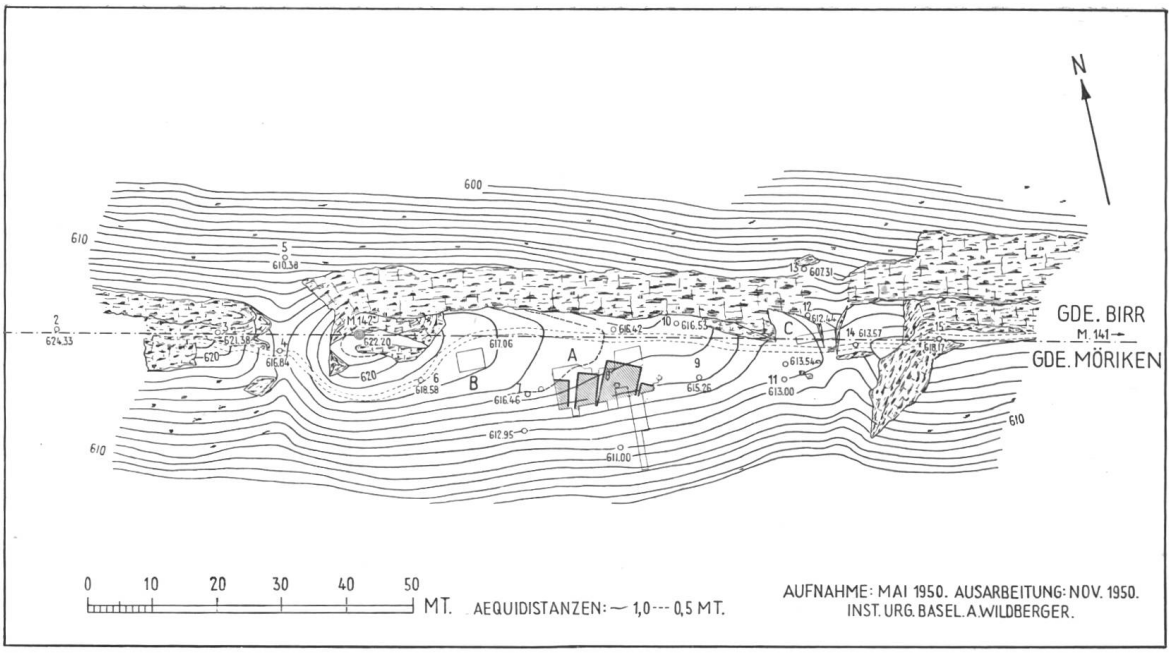


Abb. 47. Kestenberg, Gesamtplan. A, Flächengrabung mit Häuserresten; B, kleine Flächengrabung; C, Schnitt durch den Ostgraben.

Feuerstellen und Balkenreste, wurden im Maßstab 1 : 10 gezeichnet. Die untersuchte Fläche ist aus Plan Abb. 51 ersichtlich. Wir wählten sie, weil wir, gestützt auf die Beobachtungen des letzten Jahres, hofften, in ihr eine ganze Hütte zu erfassen, die, wie es schien, parallel zum Grat lief.

Zunächst bestätigte sich die letztjährige Beobachtung: Überall liegt unter dem ca. 30 cm tiefen Waldhumus eine kompakte Steinsetzung aus kantengerundeten Kalksteinen, zwischen die bereits Tonscherben und Splitter von Tierknochen eingetreten sind. Wiederum gab es hier einige Eisenfunde, so vor allem den eigenartigen Hakenschlüssel Abb. 58, aber auch das schöne Bronzemesser (Abb. 56). Spuren der Häuser, die auf dieser «obersten Steinsetzung» gestanden haben müssen, waren nicht zu erkennen mit Ausnahme einiger Sandsteinplatten, die als Balkenunterlagen gedient haben dürften. An einzelnen Stellen mögen gerötete Kalksteine auf ehemalige Feuerstellen hindeuten; diese selbst waren nicht mehr erhalten.

Nach Entfernung der obersten Steinsetzung kamen klar, wenn auch mühsam herausgehäckelt und gebürstet, die «Splitterböden» zum Vorschein, die wir letztes Jahr zum erstenmal erkannt haben (Abb. 48). Sie bestehen aus einer ca. 10 cm dicken Schüttung scharfkantiger Kalksteinsplitter von durchschnittlich 5–10 cm Durchmesser. Ihre Anzahl ist verschieden. In den Feldern MN 42 bis 45 präparierte Dr. Gersbach ihrer 4 heraus, wie Abb. 50 in Abstufung zeigt; in den Feldern LO 47–52 ihrer 3. In LN 52–53 erschien unter der obersten Stein-

setzung ein schöner Splitterboden, direkt daneben aber, durch eine Linie getrennt, eine Setzung grober, scharfkantiger Kalksteine. Hier fragten wir uns zum erstenmal, ob die Hütten vielleicht frei standen und durch schmale Gassen voneinander getrennt waren. Die erste Feuerstelle trafen wir in Feld L 47[1] auf dem 2. Splitterboden. Sie bestand aus einer vielfach zerrissenen, rot und grau gebrannten Herdplatte und bewies uns einwandfrei, daß die Splitterböden den Hüttenniveaux entsprechen. Eine besonders gut erhaltene Feuerstelle lag im Feld M 47 auf dem zweituntersten Splitterboden. Sie war halbrund und hatte einen Durchmesser von 1,5 m. Obwohl von einem Aufbau nichts mehr zu entdecken war, muß die Herdstelle eine Form gehabt haben, wie wir sie von unsern Sennhütten her noch gewohnt sind: Vorne offen und hinten halbrund mit Steinen eingefaßt.

Den besten Aufschluß über die Häuser erhielten wir natürlich aus der untersten Brandschicht, die wir auch Getreideschicht nannten. Der ganze Innenraum eines Hauses war von einer schwarzen Kohlenschicht mit verbrannten Getreidekörnern bedeckt. Klar kamen die aus dem Fels ausgebrochenen

Abb. 48. Kestenberg. Die Hüttenböden werden herauspräpariert.

[1] Ein Einzelfeld wird nach dem Eckpunkt oben links bezeichnet.

Abb. 49. Kestenberg. Die oberste Steinlage am Anfang der Böschung. Man beachte die horizontale Sandsteinplatte.

Ecken, G. Bersus Abarbeitungen[1], zum Vorschein, in welche die bergwärts gerichteten Ecken der Häuser gefügt worden waren. Hier fanden sich die verkohlten Reste der rechtwinklig gelegten Basisbalken der Wände am besten erhalten, hier gab es auch am meisten Funde, besonders Keramik, aber auch um so mehr «Bäscheliarbeit». Das wichtigste Ergebnis unserer Ausgrabung aber ist, daß die Balken, vor allem der im vorigen Jahr ausgegrabene Balken in Feld M 43–46, nicht von West nach Ost durchlaufen, sondern von Zeit zu Zeit auf Querbalken und fundarme Streifen stoßen. Daraus ziehen wir, zwar noch mit einigem Vorbehalt, den Schluß, daß die Häuser mit ihrer Längsfront nicht parallel zum Hang, sondern rechtwinklig dazu liegen und durch Gäßchen oder Traufrinnen voneinander getrennt sind. Auf dem Plan Abb. 51 deuten die gestrichelten Linien an, wie ich mir den Grundriß der Häuser vorstelle. Danach hätten wir in diesem Sommer Teile von 4 Häusern gefunden, die wir in der Reihenfolge der Ausgrabung numeriert haben. Der Plan zeigt, daß die Häuser nur mit ihrem nördlichen Teil auf dem Felsen ruhen, gegen Süden aber über den Abhang hinausragten. Da wir hier durch eine große Buche gehindert waren, konnten wir der Frage nach der Länge und dem südlichen Abschluß der Hütten nicht so nachgehen, wie wir es gerne getan hätten. Die Erklärung, daß die

[1] G. Bersu, Das Wittnauer Horn 1945, 49 ff.

Abb. 50. Kestenberg. Rechts: oberste Steinsetzung; Mitte: die 4 Splitterböden stufenweise herauspräpariert.

Hütten am Hang auf Trockenmauern ruhten, ist heute wieder in Frage gestellt. Die schon von Drack 1950[1] postulierten «Mauern» am Abhang scheinen vielmehr abgerutschte Steinlagen einer großen Stützmauer der zur obersten Steinsetzung gehörenden letzten Bauperiode darzustellen, durch die die Plattform für die Siedlung verbreitert wurde. Einige am Abhang horizontal gelegte Sandsteinplatten deuten darauf hin, daß die Häuser am Hang auf Pfosten standen. Da dies eher befremdlich erscheint, muß dieser Frage in der nächsten Grabung weiter nachgegangen werden.

Am klarsten ist bis jetzt Haus 1 herausgekommen. Es ist 3,1 m breit und gegen Norden durch den «berühmten» Balken abgeschlossen. Davor aber liegt ein schmaler Raum von 3,1 × 1,1 m ohne Brandschicht, aber mit den Trümmern eines aus lehmverstrichenem Rutengeflecht gebauten Backofens mit einigen verkohlten Rundholzresten. Der Backofen könnte also unter einem Vordach mit Pfosten vor dem Haus gestanden haben. Haus 2 ist von 1 durch eine deutliche Gasse von 1 m Breite getrennt. Sein Boden liegt 45 cm höher als derjenige von 1. Ausgegraben ist erst die Nordecke des Hauses mit deutlicher Abarbeitung des Felsens gegen Norden. Auffallend groß ist Haus 2 mit einer Breite von 5,4 m. Hier fehlt vorläufig der Backofen; dafür fanden wir bei F eine große Feuer-

[1] Lenzburger Neujahrsblätter 1951, 15 f.

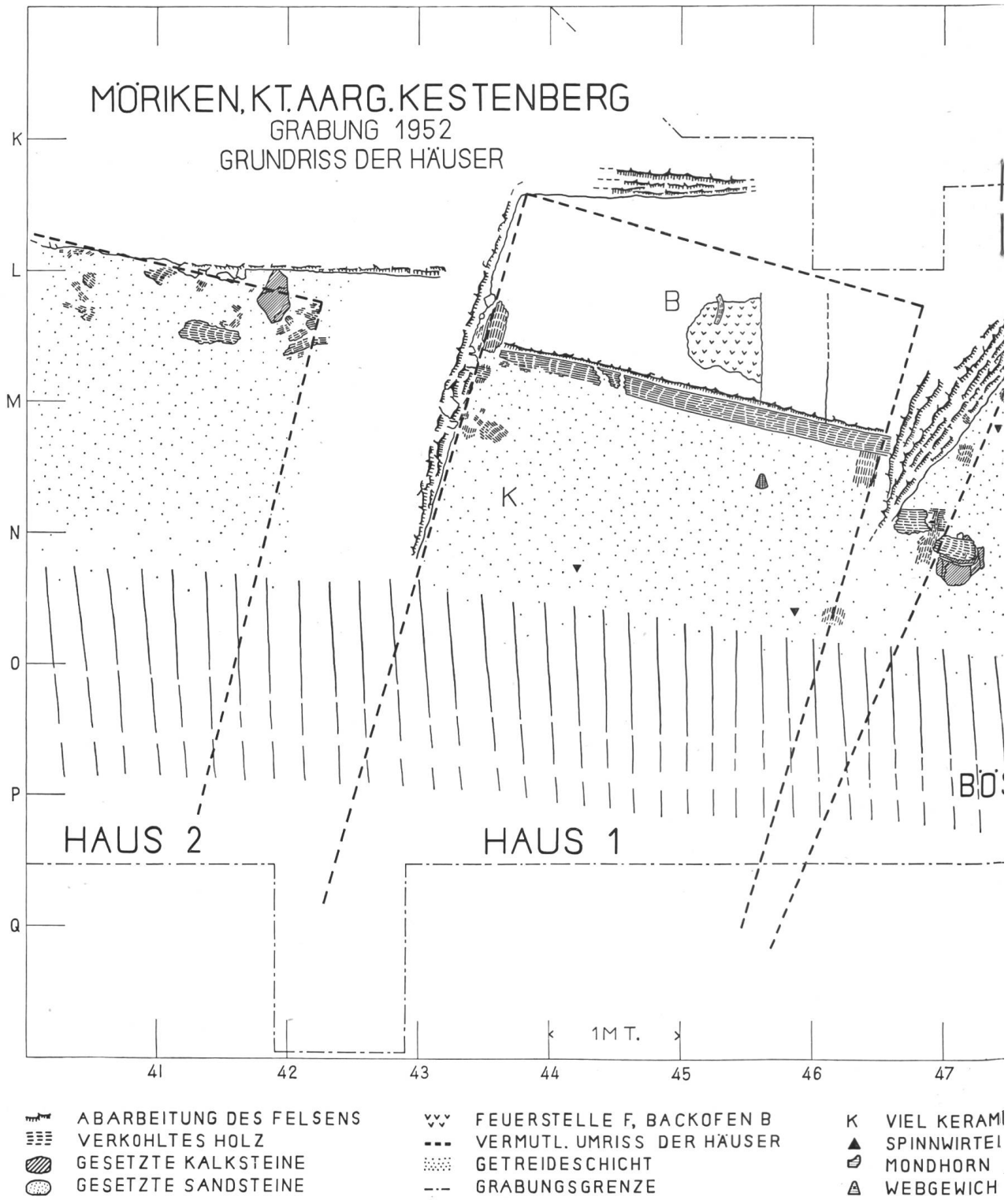
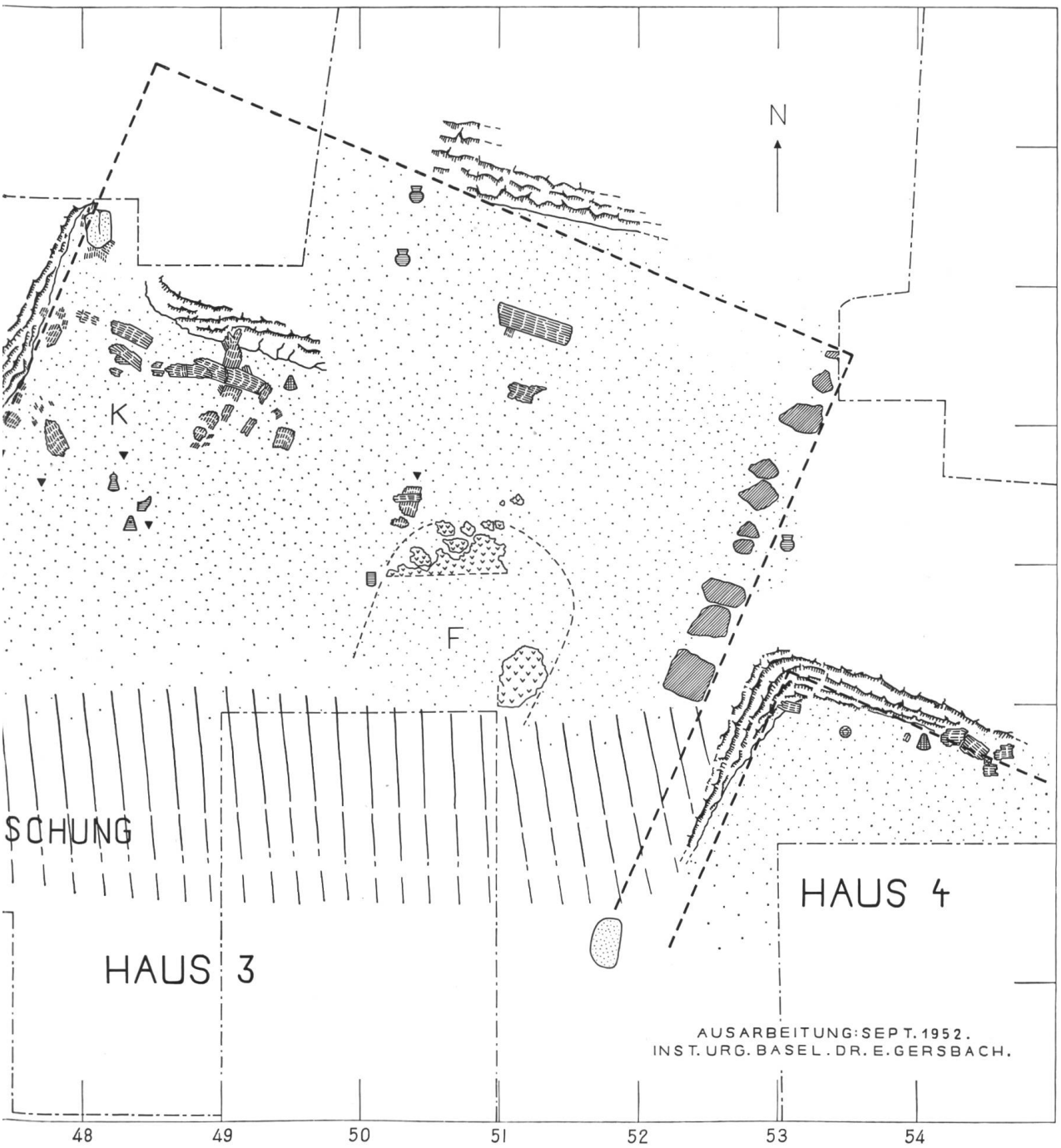


Abb. 51. Kestenberg 1952. Gesamtplan der Ausgrabung A: Reste von 4 Häus



IK
I

GANZES GEFÄSS
BRONZESCHEIBE
BRONZEHAMMER
BRONZEBEIL STEINBEIL

sern der ältesten Siedlungsschicht mit Brand- oder Getreideschicht (Ha. B).

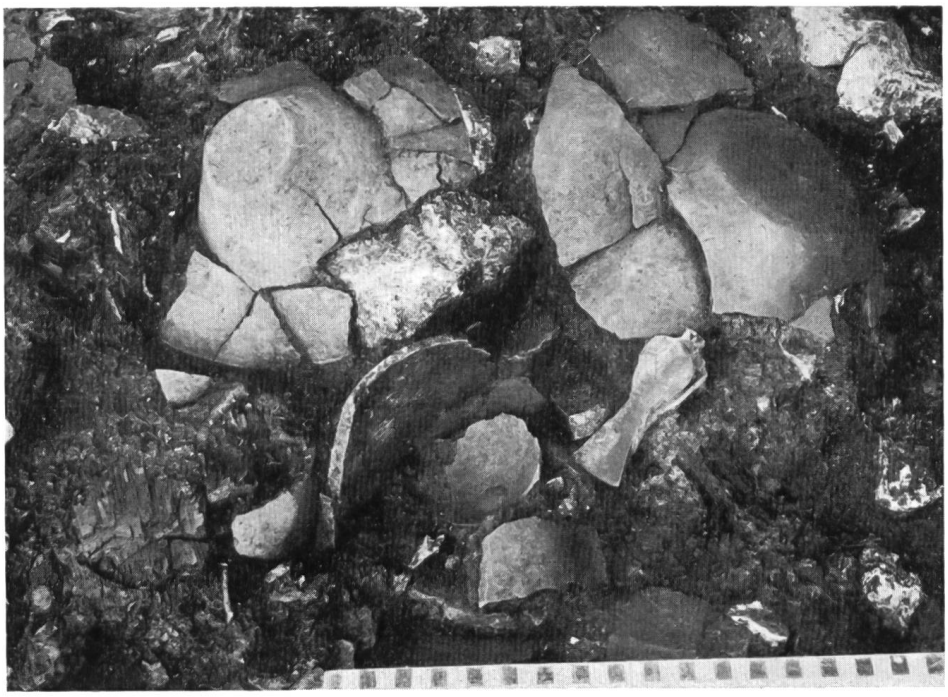


Abb. 52. Kestenberg, Haus 3. Keramik und Bronzeaxt in Fundlage bei K; links: verkohlter Balken.

stelle, deren Mitte leider durch Dracks Sondiergraben 1 zerstört worden ist. Eigenartig berührt, daß die Felsabarbeitung in der Nordostecke in das Haus hineingerückt ist. Ob hier ein Vorplätzchen, evtl. mit dem Backofen lag, wird erst die nächste Grabung erweisen[1]. Die Ostseite des Hauses wird durch eine Kalkstein-Setzung bezeichnet, die wohl als Balkenunterlage diente und in einer Sandsteinplatte am Abhang ihre Fortsetzung findet. Die Felsenecke bei K war vollgestoßen von interessanten Funden. Nicht nur häuften sich hier die verkohlten Balkenreste, sondern die Gefäße lagen reihenweise kopfübergestürzt, natürlich zerbrochen, mitten im verkohlten Getreide, als wären sie beim Brand mit ihrem Inhalt von Schäften heruntergefallen (Abb. 52). Hier fanden sich auch 4 Spinnwirtel, das große Webegewicht, die kleine Bronzeaxt und das Bruchstück eines vierbeinigen Mondhornes. Die Reste des andern Mondhornes lagen im gleichen Raum, im Feld Q 48. Vom Haus 4 wurde am letzten Tag der Grabung gerade noch die Nordwest-Ecke mit tiefer Abarbeitung des Felsens freigelegt. Sie war mit einer dicken Brandschicht angefüllt, die besonders viele Bohnen enthielt, daneben auch eine Phalera aus Bronze und ein Steinbeil. Haus 4 ist von

[1] Hingewiesen sei auf das 11 × 13 m große Pfostenhaus vom Martinsberg bei Kreuznach, das auch eine eingezogene Ecke zeigt und von besonderer Bedeutung in der Ha.-A-Siedlung war. W. Dehn, Katalog Kreuznach, I, 44.

den Nachbarhäusern nur durch eine Traufrinne getrennt. Die Kopfseiten der Häuser 1, 2 und 4 liegen in einer Flucht, während Haus 3 um 2,2 m gratwärts vorspringt. Ob es dadurch, neben seiner Breite, als besonders wichtiger Bau gekennzeichnet ist?

Neben der Hauptgrabung legten wir im Westteil der Siedlung, der podiumartig erhöht ist (Felder DG 26–30), eine kleinere Fläche frei. Hier war wohl, zwischen aufragenden Schichtköpfen, die oberste Steinsetzung mit einigen Scherben und einem Spinnwirtel vorhanden, die Splitterböden und die Brandschicht aber fehlten völlig. Ein Querschnitt durch den östlichen Hindernisgraben in L 78–84 ergab nicht den geringsten Fund, dafür klar die ziemlich planlos ausgebrochenen Schichtköpfe des Felsens (Abb. 53).

An die Spitze der Kleinfunde gehört die prächtige Lappenaxt aus Bronze

Abb. 53. Kestenberg, Grabung C (Abb. 47). Schnitt durch den Ostgraben; ausgebrochene Schichtköpfe des Kalkfelsens.

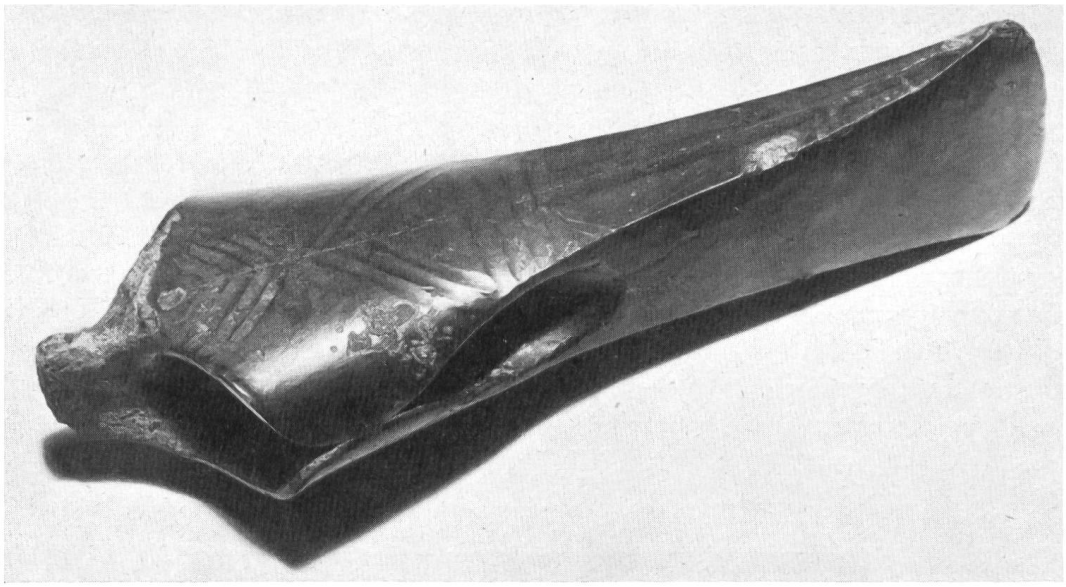


Photo E. Schulz, Basel

Abb. 54. Kestenberg. Lappenaxt aus Bronze mit Rillenverzierung und Fazettierung.

(Abb. 54), die am 12. August bei Punkt L 40 auf dem 2. Splitterboden gefunden worden ist. Sie mißt 15,8 cm, ist von eleganter Linienführung und, eine große Seltenheit, auf den Breitseiten durch Rillen in typischem Urnenfelderstil verziert. Die Klinge selbst ist fazettiert und kunstvoll gehämmert. Abgesehen von einigen Rostblasen bedeckt eine dunkelgrüne Edelpatina diesen schönsten Fund vom Kestenberg. Verzierte Lappenäxte sind, obschon der Typus an sich häufig vorkommt, bis heute kaum gefunden worden. Victor Groß bildet ein ähnliches, aber weniger reich verziertes Stück von Corcelettes ab[1]. Ebendort findet man als Nr. 5 eine kleine, querschneidige Lappenaxt, zu der wir in der Brandschicht des Hauses 3, bei L 50 ein Parallelstück fanden, das wiederum mit 2 Querrillen verziert ist (Abb. 58,3). Gut erhalten ist auch das 22,4 cm lange Messer mit geradem Rücken, geripptem Zwischenstück und Griffdorn, das in Feld N 40 auf der obersten Steinsetzung neben zwei kleinen Eisenstäbchen lag, also in der Eisenzeit verloren gegangen sein muß, obschon es eine charakteristische Hallstatt-B-Form zeigt[2]. Der häufigste Fundgegenstand aus Bronze war die Pfeilspitze. Es kamen dieses Jahr 7 Stück zum Vorschein, 5 mit Tülle und 2 mit Dorn (Abb. 57). Je eine mit Dorn und Tülle lagen in der Brandschicht, die zweite mit Dorn am Hang, drei mit Tülle auf dem 3. und eine auf dem 2. Splitterboden. Sie hängen also nicht mit der Brandkatastrophe zusammen, sondern scheinen ihrer Kleinheit wegen häufiger verloren gegangen zu sein. Die ganze Rollennadel (Abb. 57,10) vom Hang ist für die späte Bronzezeit typisch, aber für

[1] Les Protohelvètes, Berlin 1883, Pl. XIII, 4.

[2] Vgl. E. Vogt, Zierstil der späten Pfahlbaubronzen, ZAK 1942, 196 und T. 77, 12.

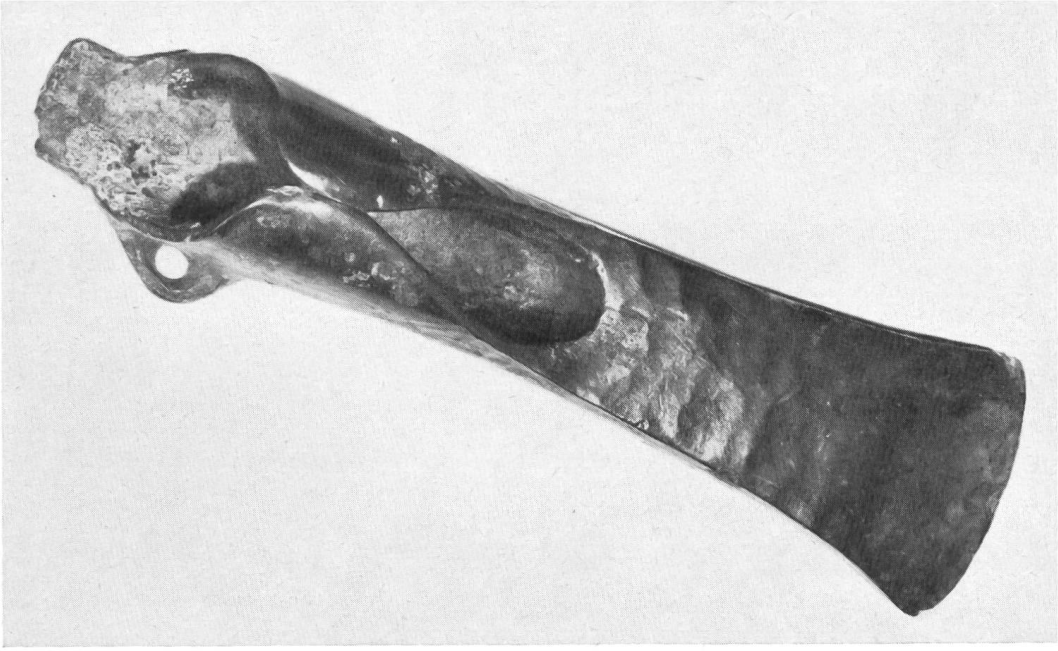


Photo E. Schulz, Basel
Abb. 55. Seitenansicht der Lappenaxt mit gehämmerter Schneide.

die feinere Chronologie nicht verwendbar. Die schöne, leicht gewölbte Bronzescheibe mit Zentralbuckel (Abb. 57,1) dürfte, da sie auf der Rückseite einen kräftigen Bügel trägt, eher zum Pferdegeschirr als zum Gürtelschmuck gehören[1].

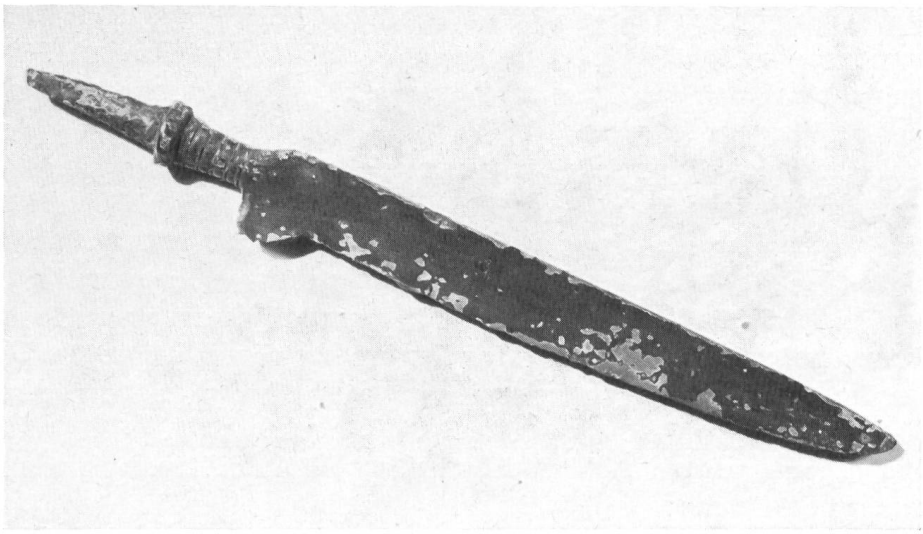


Photo E. Schulz, Basel
Abb. 56. Kestenberg. Messer aus Bronze mit Griffdorn und geripptem Hals; L. 22,4 cm.

[1] Ähnliche Scheiben bei Victor Groß l. c. Pl. XXV.

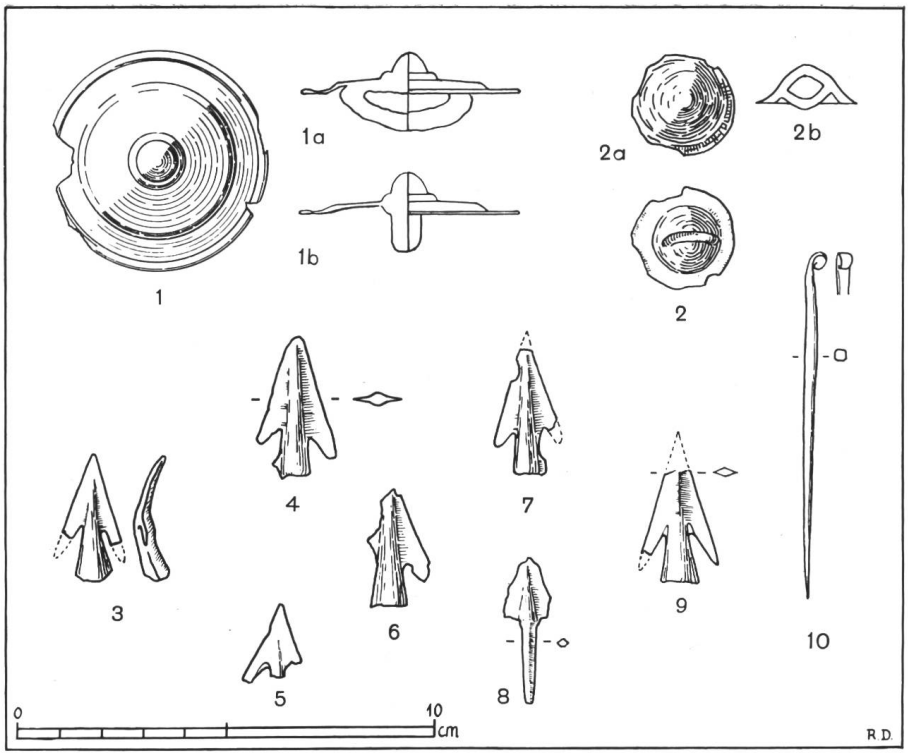


Abb. 57. Kestenberg. 1) Zierscheibe aus Bronze; 2) Knopf aus Bronze; 3–9) Pfeilspitzen aus Bronze; 10) Rollennadel aus Bronze.

Die Funde aus Eisen lagen wie letztes Jahr nur auf der obern Steinsetzung. Außer einem schlichten Ring von 3,5 cm Durchmesser interessiert vor allem der eigenartige Haken Abb. 58,6 mit Endring und verbreitertem Mittelteil. Er ist aus einem Eisenband von 4 mm Dicke geschmiedet, 20 cm lang und stellt ohne Zweifel einen Schlüssel dar. Unsere Abb. 59 ist nach einem neuzeitlichen Schloß aus der Tschechoslowakei [1] gezeichnet und zeigt, daß man mit einem solchen Hakenschlüssel sowohl einen Schiebe- wie einen Fallriegel zugleich bedienen konnte. Solche einfachen Hakenschlösser gibt es übrigens auch heute noch in der Schweiz an Scheunen. E. Vogt hat, gestützt auf H. Jacobis Beschreibung der keltischen Schlüssel in der Schumacherfestschrift 1931, erstmals über die ältesten Schlüssel aus Bronze berichtet, die aber etwas anders aussehen [2] und in die späte Bronzezeit gehören, während der unsere wohl in die Späthallstattzeit zu setzen ist. Er stammt aus der gleichen Schicht wie die Eisentrense (U.-S. 1951, Abb. 33, 18) und hat am meisten Ähnlichkeit mit Jacobis Abb. 22 vom Ringwall des Gleichbergs bei Römhild.

[1] Slavia Antiqua 1949/50, 57.

[2] Germania 1931, 142 ff. – H. Jacobi: Der keltische Schlüssel und der Schlüssel der Penelope, Schumacherfestschrift 1931, 213 ff. – Ein dem unsern recht ähnlicher Eisenschlüssel aus der Frühlatène-Siedlung Straubing-Jungmeier ist in der Germania 1952, 261, Abb. 3,1, dargestellt.

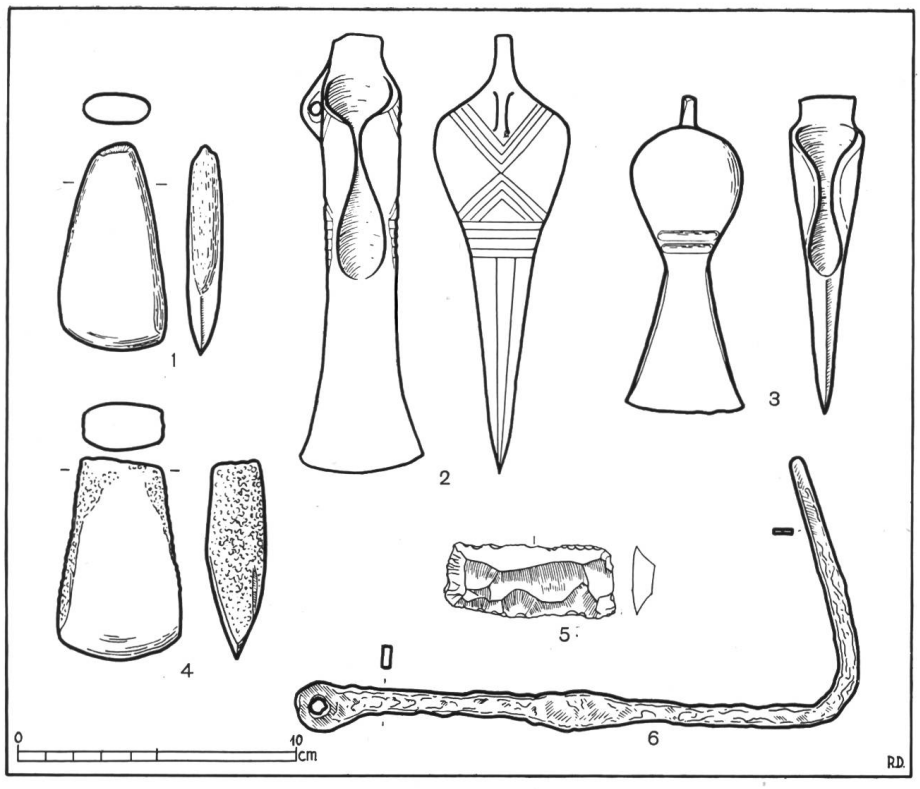


Abb. 58. Kestenberg. 1 und 4) Steinbeile; 2 und 3) Beile aus Bronze; 5) Silexklinge; 6) Hakenschlüssel aus Eisen.

Geradezu überschüttet wurden wir mit Keramikfragmenten. Das Fundinventar weist gegen 5000 Nummern auf, von denen die meisten durch die Keramik belegt sind. Da nur Rand- und Bodenscherben und verzierte Wand-

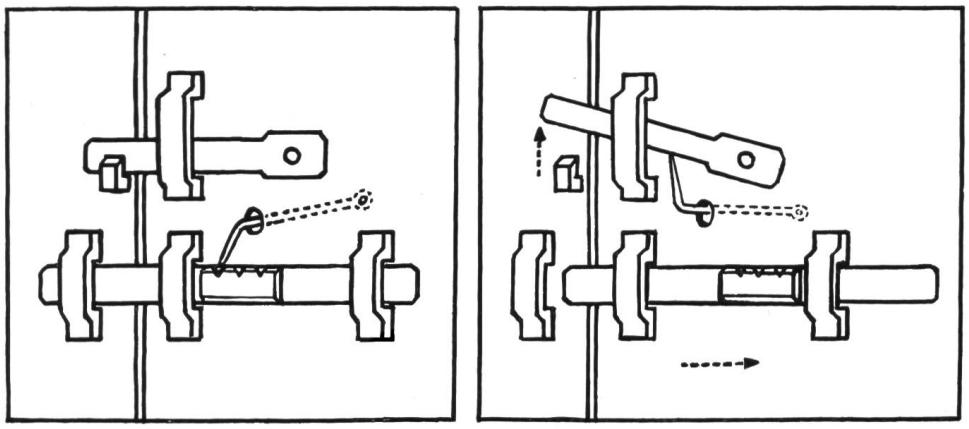


Abb. 59. Neuzeitliches Türschloß aus der Tschechoslowakei mit 2 Riegeln für Hakenschlüssel: a) der Schieberiegel wird mit dem Schlüssel zurückgeschoben, b) der Fallriegel wird gehoben.

Zeichnung R. Degen nach Slavia Antiqua 1949/50,57

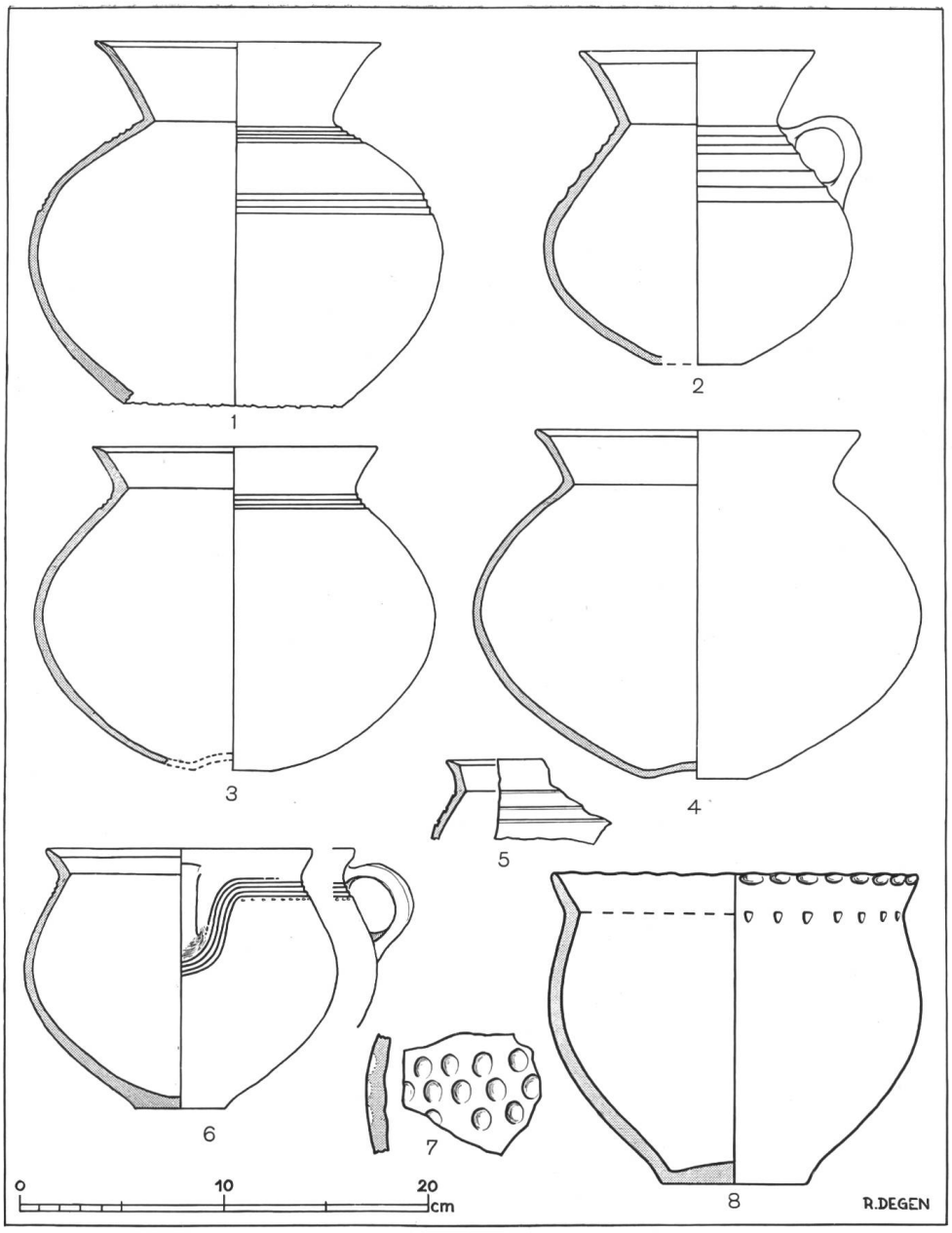


Abb. 60. Kestenberg. Keramik aus der Brandschicht: 1–4) Trichterrandtöpfe mit Randfazette und Rillen; 6 und 8) weitmündige Töpfe.

scherben katalogisiert wurden, haben wir in diesen 4 Wochen mehrere zehntausend Scherben geborgen und verarbeitet.

Selbstverständlich können wir heute erst einige Kostproben der neugewonnenen Formen und Zierelemente bieten. Stud. phil. Rudolf Degen hat mir bei der Auswertung der Keramikfunde wertvolle Dienste geleistet und die

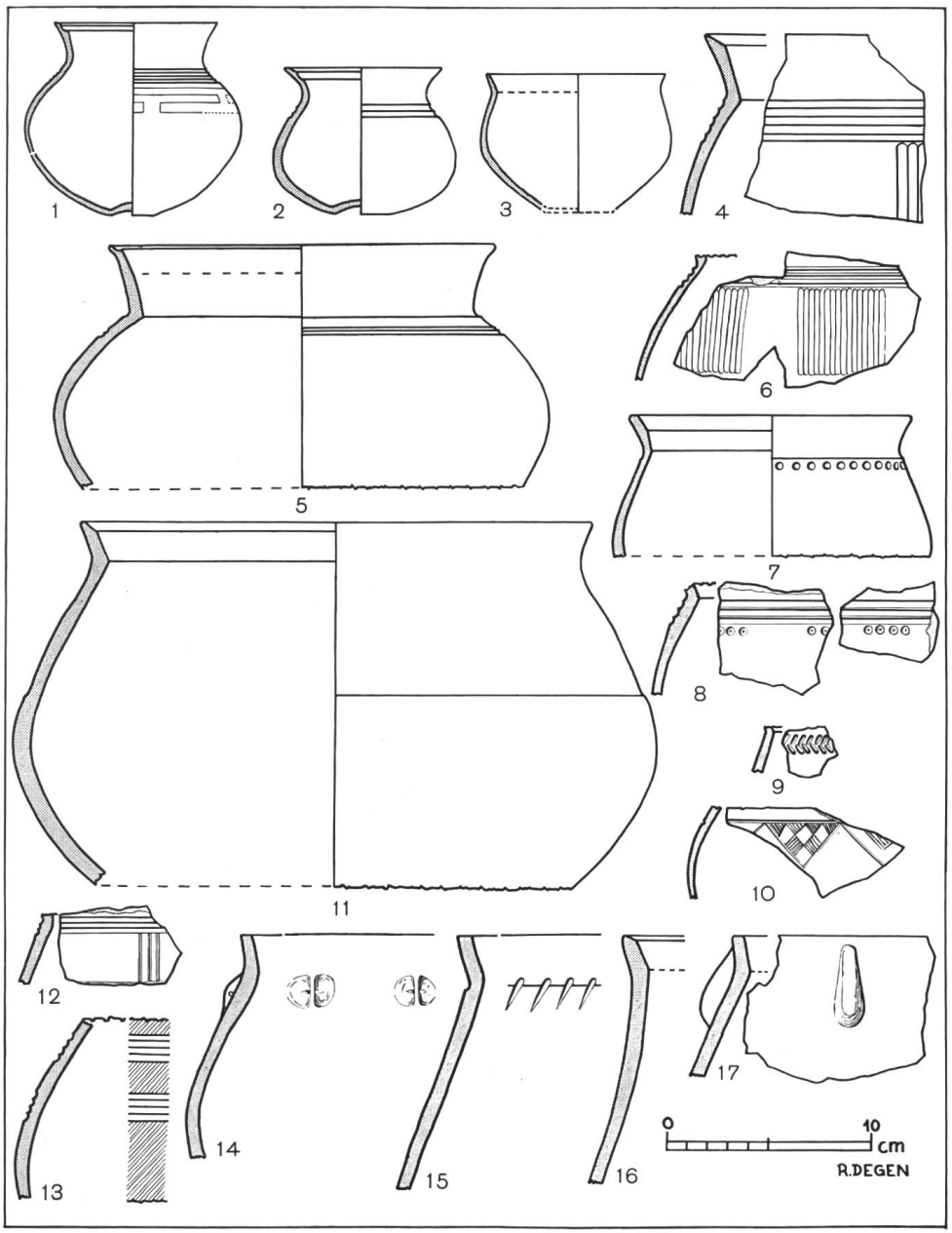


Abb. 61. Kestenberg. Keramik aus der Brandschicht: 1 und 2) Kugeltöpfchen; 3) weitmündiges Töpfchen; 4 und 6) senkrechte Rillung; 5) Topf mit gerilltem Rand; 11) Topf mit Schulterabsatz; 14–17) große Vorratsgefäße; 13) Querrillen zwischen rotbemalten Zonen.

Tafeln gezeichnet, stud. phil. François Maurer half beim Zusammensetzen. Besonderes Gewicht legten wir auf die Keramik aus der Brandschicht, d. h. der untersten Siedlungsschicht, da sie am reichhaltigsten und geschlossensten ist. Die Abb. 60–62 beweisen, daß es sich um ein typisches Formengut der Periode

Hallstatt B (ca. 1000–800 v. Chr.) handelt. Wir freuen uns, daß die Formen gegenüber der letztjährigen Tafel (U.-S. 1951, Abb. 27/28) wesentliche Ergänzungen erfahren haben. Der normale Trichterrand-Topf (Abb. 60,1) ist nahezu ganz und hat eine neue, etwas kurzrandigere Variante mit und ohne Rillenband und Omphalosboden erhalten (Abb. 60,3/4), die in W. Kimmigs Buch über die Urnenfelderkultur in Baden fehlt. Charaktervoll ist der ganz gewordene Henkeltopf Abb. 60,2 mit seinem stark abwärts verlagerten Schwergewicht und den Horizontalrillen. Schon Drack hat 1950 im Haus 2 zwei derartige Gefäße gefunden (Lenzburger Neujahrsblätter 1951, Abb. 6), sie aber noch stark ergänzen müssen. Der Typus scheint mehr nach der Westschweiz zu weisen. Vollständig liegen jetzt auch vor der weitmündige Topf mit und ohne Henkel Abb. 60,6/8, die kleinen Kugeltöpfchen mit Omphalos, Abb. 61,1/2, der konische Napf, Abb. 62,9 bis 12) und die bauchige Schale mit Steilrand, Abb. 62,1/2. Dem altertümlichen Fußschälchen (Abb. 62,8) mit Randverzierung und Fadenbindung[1] über dem Fuß, der bauchigen Schüssel mit Fazettenrand (Abb. 62,6/7) und dem Topf mit schwacher Schulter fehlt vorläufig noch der Boden. Auch die großen Vorratsgefäße mit Steilrand (Abb. 61,14–17) und die Schale mit Randausschnitten (Abb. 62,4) sind Fragment geblieben. Von letzterer zeigt W. Dehn auf einer Verbreitungskarte, daß sie das ganze Rheingebiet hinunter bis in die Gegend von Bonn vorkommt. Er setzt sie in die Stufe Ha. C[2]. Was die Verzierung anbetrifft, fällt auf, daß die ganzen Gefäße, die zur Hauptsache aus der Zeit der Brandkatastrophe stammen dürften, fast nur mit Rillenbändern unter dem Rand geschmückt sind, während die Strich-, Tupfen- und Kerbverzierungen vor allem auf Einzelscherben vorkommen, also älter sind. Beachtenswert sind der Mäander auf Abb. 61,1 und 63,19[3] und die Scherben mit senkrechter Rillung, die nach Dehn l. c. 59 bis nach Ha. A zurückgeht, die innen getreppten Teller (Abb. 62,15,18) und das Bodenkreuz (Abb. 62,16).

Abb. 63 bringt eine Auslese von Keramik aus den höheren Schichten, die im einzelnen nicht immer scharf voneinander getrennt werden können und bauliche Störungen enthalten. In allen Schichten sind die für die Urnenfelderkultur wegleitenden Schrägrandtöpfe mit deutlicher Innenkante vorhanden. Die Randfazettierung nimmt jedoch ab, was für Gersbachs Stufe B 2 bezeichnend ist (l. c. 176).

Die ältesten Scherben, z.B. von verzierten Schulterbechern, wie Abb. 63,3 bis 12, kamen in der Rollschicht am Abhang zum Vorschein. Dies könnte darauf hindeuten, daß beim Bau der «Getreidehäuser» eine älteste Siedlungsschicht weggeräumt worden ist. Hinweisen möchten wir ferner auf die vollständig zusammengesetzten weitmündigen Gefäße (Abb. 63,1,25) von den obern Splitter-

[1] Zur Fadeneinlage vgl. E. Gersbach, Beitrag etc. JB. SGU 1951, 177.

[2] W. Dehn, Katalog Kreuznach 1941, 81.

[3] Über die mit dem Mäandermotiv zusammenhängenden Probleme handelt ausführlich Verena Gessner: «Die geom. Ornamentik des spätbronzezeitlichen Pfahlbaukreises der Schweiz», Varese 1946, 62 ff.

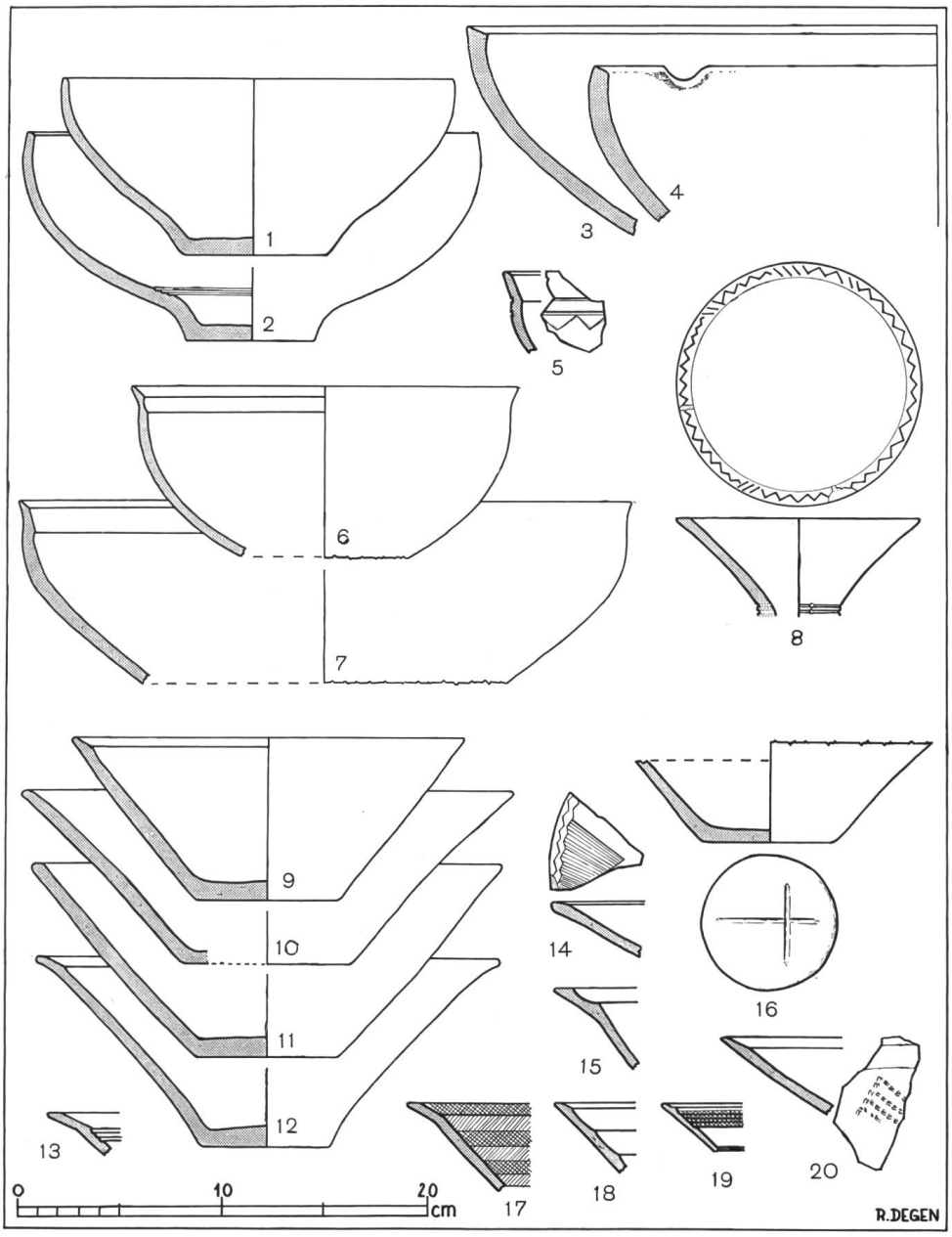


Abb. 62. Kestenberg. Keramik aus der Brandschicht: 1–3) bauchige Schalen; 4) Schale mit Randdellen; 6 und 7) Schüsseln mit fazettiertem Rand; 8) Fußschälchen mit Randverzierung und Fadenbindung; 9–12) konische Näpfe; 13–20) Teller mit Abtreppung oder Verzierung (17, mit roten und graphitierten Bändern; 16, Bodenkreuz).

böden, die ganze Henkeltasse (Abb. 63,2), die verschiedenen Scherben mit Griffnuppen (Abb. 63,18,25) und das Schulterstück eines großen Topfes mit großen, rotbemalten Dreiecken über Horizontalstreifen in der Art der Gündlinger

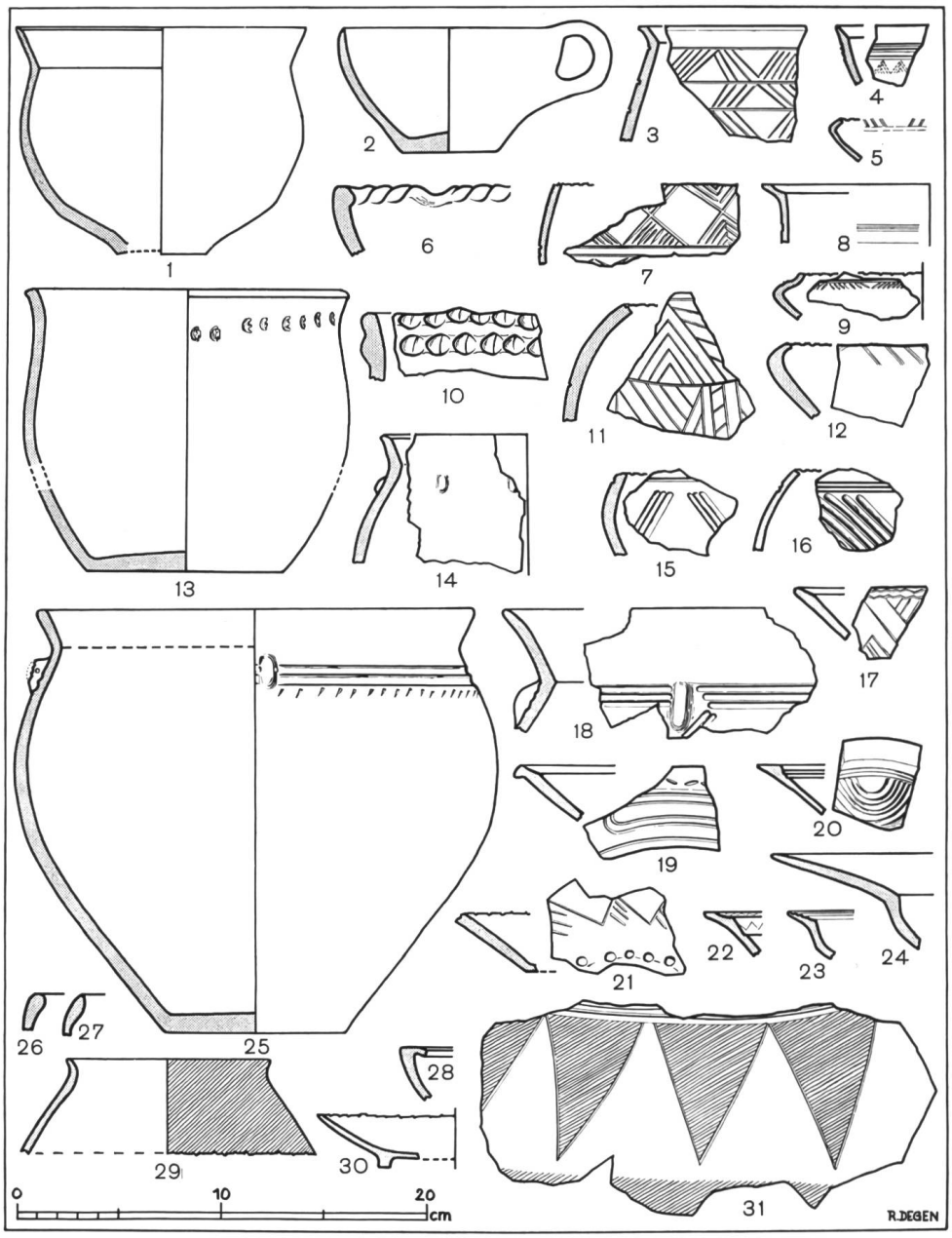


Abb. 63. Kestenberg. Keramik aus andern Schichten: 1, 13, 25) weitmündige Töpfe; 2) Henkeltasse; 5, 8, 9, 12) verzierte Schulterbecher vom Abhang; 16) Schrägrillung; 18) Trichterrandtopf mit Griffnuppen; 19) Teller mit Mäander auf der Innenseite; 26–30) Früh-La Tène-Formen (29, rot bemalt); 31) Topf mit rotbemalten Dreiecken.

Keramik (Abb. 63,31). Sehr spät, wohl in die Übergangszeit von der Hallstatt- zur La Tène-Zeit dürften die Formen Abb. 63,26–30 mit verdickten Rändern, Standring und Bemalung zu setzen sein.

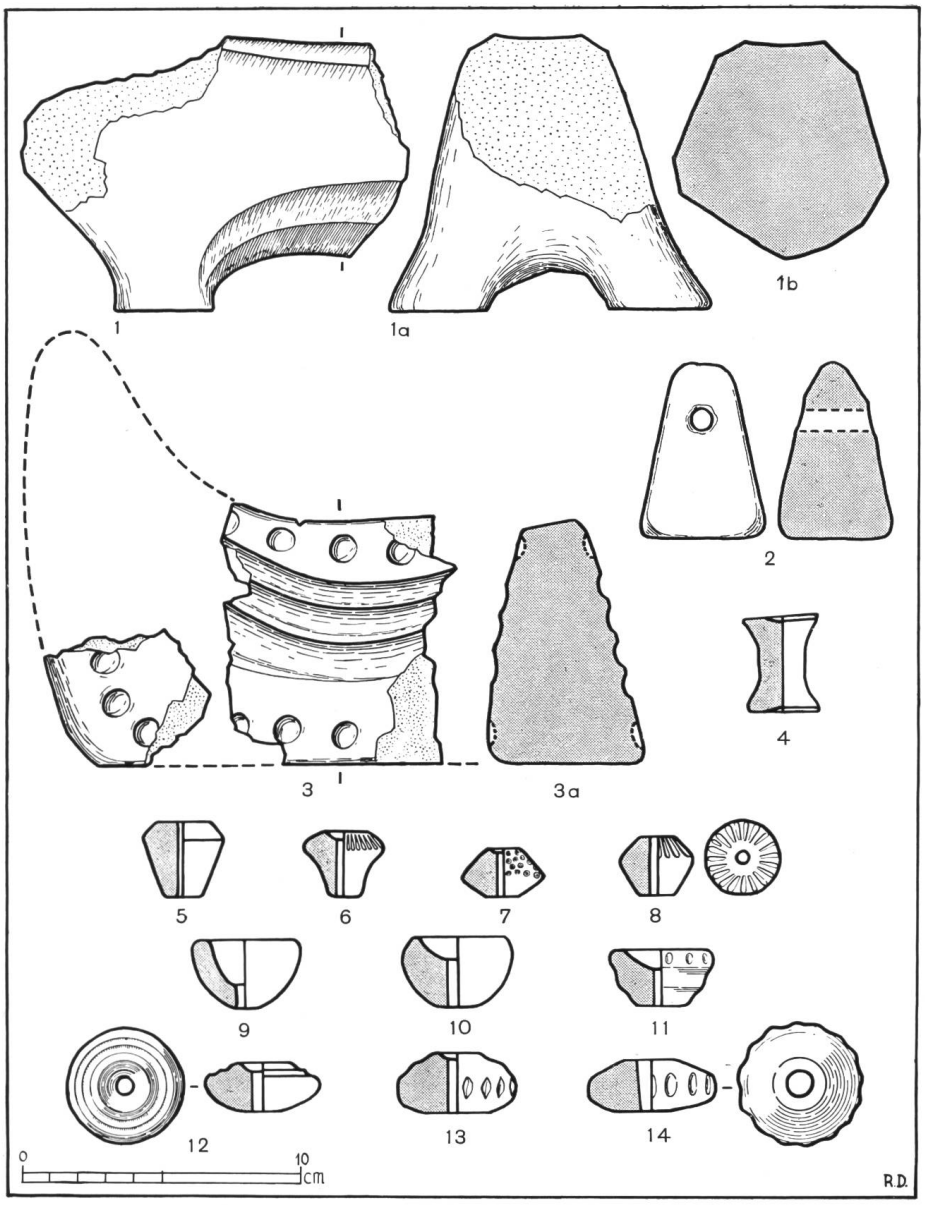


Abb. 64. Kestenberg. Gegenstände aus Ton: 1) Mondhorn mit 4 Beinen; 2) Webgewicht; 3) Mondhorn mit Rillen und Fingertupfen; 4) Fadenspule; 5–14) Spinnwirtel: oben, aus den jüngsten Schichten; Mitte, aus den untern Splitterböden; unten, aus der Brandschicht.

Wie letztes Jahr bildeten die Spinnwirtel aus Ton einen häufig vorkommenden, hübschen Hinweis auf den regen Hausfleiß der Frauen vom Kestenberg. Wir fanden 40 Stück, von denen wir auf Abb. 64 eine Auswahl wiedergeben. Es hat sich gezeigt, daß in der Brandschicht vor allem die scheibenförmigen und verzierten Wirtel liegen, während die topfförmigen und doppel-

konischen Stücke in erster Linie der obersten Steinsetzung angehören, wobei die unverzierten Stücke zunehmen. Auf den mittleren Splitterböden erscheint ein für uns neuer, schalenförmiger Typus, der wohl gegen das Abrutschen des Fadens von der Spindel so gestaltet worden ist und von Dehn l. c. 57 schon in der Stufe Ha. A nachgewiesen wird. Weitere Relikte der Textilkunst sind ein Fadenspülchen (Abb. 64,4) und 2 pyramidenförmige Webgewichte aus Ton, von denen das eine 13,4 cm, das andere jedoch nur 6,5 cm hoch ist (Abb. 64,2).

Ein Ereignis war für uns das Auftauchen von Mondhornfragmenten in Haus 2. Die Mondhörner sind bekanntlich Tongebilde in Form eines Halbmondes oder eines Rindergehörnes, meist ohne Füße, bisweilen mit 2, selten mit 4 Füßen. Raritäten sind solche, deren Spitzen in richtige Stier- oder Widderköpfe enden[1]. Die Mondhörner werden heute allgemein als Fruchtbarkeitsidole der spätbronzezeitlichen Bauernvölker gedeutet. Die beiden Stücke Abb. 64,3 gehören zu einem der üblichen Mondhörner ohne Füße, mit Kannelüren- und Tupfendekor. Von größter Seltenheit aber ist das Rumpfstück Abb. 64,1 mit zwei gespreizten Füßen und fazettenartig zugeschnittenem Körper, das zu einem vierfüßigen Mondhorn zu ergänzen ist und lebhaft an eine Tiergestalt erinnert. Es könnte Tierköpfe getragen haben. Fragmente eines vierbeinigen Mondhornes aus Mörigen bewahrt das Hist. Museum Bern auf[2].

An Funden aus anderem Werkstoff sind zu melden: 1 schlichte Beinnadel ohne Öhr, zwei spitznackige Steinbeile (Abb. 58,1,4) aus hellem Serpentin, von denen das eine auffallend dünn ist und das andere den Nacken durch Bruch verloren hat, und eine rechteckige Silexklinge mit grober Retouche (Abb. 58,5). Diese Steinfunde beweisen kaum, daß der Kestenberg schon im Neolithikum besiedelt war, sondern vielmehr, daß Steinwerkzeuge sporadisch noch in der späten Bronzezeit gebraucht wurden.

In großen Mengen haben wir diesmal und zwar besonders in den Feldern PO 42–46, wo der Abhang beginnt, handpaßliche, vollrunde Kieselsteine gefunden. Stellenweise lagen sie wie Kartoffeln in ganzen Nestern beisammen. Wir betrachten sie als Wurfsteine, die in den Häusern auf der Hangseite bereitlagen, um gegen heraufkletternde Feinde verwendet zu werden. Welche Rolle die Steine im damaligen «Kampfverfahren» spielten, zeigt folgende Stelle aus der Ilias, in der die Verteidigung des Schiffslagers durch die Griechen geschildert wird:

> Denn sie warfen herab von den wohlgemauerten Türmen Handsteine –
> für sich selbst und für die Hütten sich wehrend und die fahrtraschen Schiffe:
> die fielen wie Schneeflocken erdwärts . . . .
> Also entströmten Geschosse den Händen, von den Achaiern und den
> Troern zugleich, und dumpf erschollen die Helme
> von Mahlsteinen getroffen . . .[3]

[1] Z. B. in Ödenburg in Österreich aus einem Hallstattgrab: Forrer, Urgeschichte des Europäers, S. 434. [2] Freundlicher Hinweis von Frl. cand. phil. Ch. Seewald, Freiburg i. Br.

[3] Ilias, übersetzt von A. Schaefer 1929, S. 168.

Unter Mahlsteinen sind gewiß nicht Mühlsteine, sondern handpaßliche Reib- und Klopfsteine zu verstehen, wie wir sie ebenfalls gefunden haben. Die Wurfsteine und Pfeilspitzen des Kestenbergs scheinen uns weniger Zeugen eines stattgehabten Kampfes als vielmehr Reste der in den Häusern bereitgehaltenen Waffenlager zu sein. Daß die Pfeile kaum zur Jagd verwendet worden sind, erhellt aus der aufschlußreichen Untersuchung der Tierknochen durch Frau Dr. Schmid, die sozusagen keine Wildtiere ergeben hat (S. 96). Die Leute vom Kestenberg waren in erster Linie Ackerbauer und Viehzüchter.

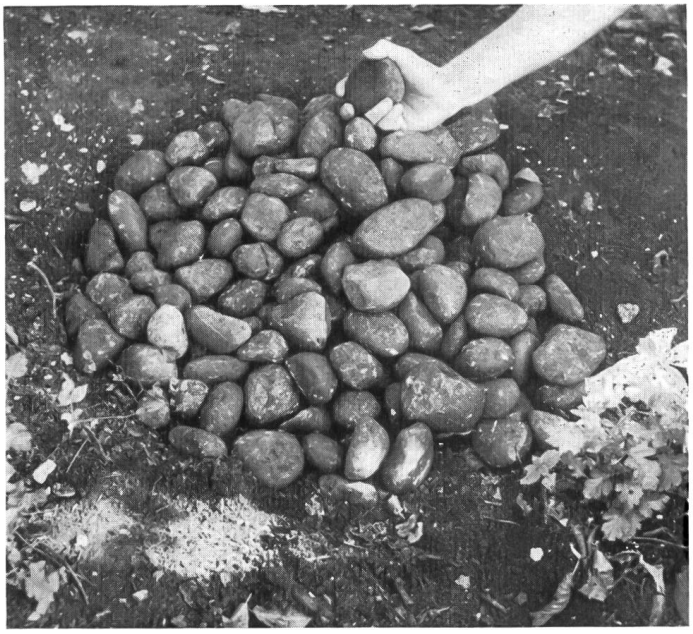


Abb. 65. Kestenberg. Zusammengelesene Wurfsteine.

Welche Fortschritte wurden nun gegenüber der Ausgrabung von 1951 erzielt? Form und Stellung der Häuser aus der ersten Bauperiode wurden weitgehend abgeklärt; neben den Herdstellen sind Backöfen aus lehmverstrichenem Rutenwerk mit Sicherheit nachgewiesen. Ein Haus (3) scheint an Ausmaß, Form und Ausstattung hervorzustechen. In der letzten Periode dürfte die Plattform der Siedlung am Hang durch eine größere Trockenmauer erweitert worden sein, die später über den Hang hinunter abrutschte. Die Kleinfunde sind in erstaunlicher Zahl vermehrt und durch einige hervorragende oder inhaltlich wichtige Stücke bereichert worden. Vor allem hat sich die Typenreihe der Keramik aus der Brandschicht erfreulich komplettiert. Die Scherben mehren sich, die noch in die Periode Ha. A zurückreichen könnten. Der Hauptbestand der Brandschicht ist Ha. B. Bei den Spinnwirteln zeichnen sich zwei Formgruppen ab. Die Siedlung wurde am Ende der Hallstattzeit endgültig verlassen. Die

Jagd spielte nur eine ganz geringe Rolle, Ackerbau und Viehzucht dominierten.

Eine dritte Ausgrabung soll im nächsten Sommer das gewonnene Bild ergänzen und abrunden.

Wiederum möchten wir allen danken, die zum guten Gelingen der Ausgrabung beigetragen haben, vorab der Historischen Vereinigung Seetal und Umgebung, ihrem unermüdlich tätigen und hilfsbereiten Präsidenten Dr. R. Bosch, den Donatoren, der Gemeinde Möriken, der Erziehungsdirektion des Kantons Aargau und den begeisterten jungen und älteren Mitarbeitern, die bei Hitze und Regen auf der herrlichen Höhe des Kestenbergs voll Eifer tätig waren.

R. Laur-Belart

Die Tierknochen vom Kestenberg, Grabung 1951

Die Knochen sind meist nur in kleinen Bruchstücken vorhanden. Kein einziger Röhrenknochen war ganz oder nahezu ganz erhalten. Diese Kleinstückigkeit, verbunden mit den häufig auftretenden Schnittspuren und der nicht seltenen Schwärzung durch Feuer beweisen, daß es sich um Mahlzeitreste handelt.

Insgesamt wurden 2101 Knochen und Zähne untersucht. Darunter waren 1308 Knochenreste unbestimmbar oder nicht sicher bestimmbar. Das bestimmbare Material waren 673 Knochen und 120 Zähne. Diese Knochen und Zähne verteilen sich auf folgende Tierarten:

	Knochen	Zähne	zusammen	%
Rind	288	47	335	42,3
Schwein	256	25	281	35,3
Schaf und Ziege	117	45	162	20,4
Pferd	5	2	7	0,9
Hund	1	1	2	0,3
Hirsch	4	0	4	0,5
Fuchs	1	0	1	0,1
Biber	1	0	1	0,1
	673	120	793	

Die Wildtiere sind demnach nur in ganz geringer Zahl vertreten. Ihre wenigen Reste stammen alle aus der Lage über und zwischen der obersten Steinsetzung. Sie gehören also nur der jüngsten Phase an. In dieser oberen Schicht ist auch ein einziger Rinderknochen so groß, daß er von einem Wildrind (Ur oder Wisent) stammen könnte.

Unter den Haustieren herrschen Rind, Schwein und Ziege + Schaf vor. Betrachten wir ihre Verteilung in den verschiedenen Höhenlagen, so ergibt sich für die Prozentwerte innerhalb ihrer Schicht:

	Rind	Schwein	Schaf + Ziege
Humus und obere Steinsetzung	44,4	32,0	21,7
über und in unterer Steinlage	41,8	36,7	20,4
unter unterer Steinlage = Brandschicht	40,2	39,8	18,7

Daraus ergibt sich eine Tendenz, die sich bei der Berechnung der Knochenreste allein (also ohne Zähne) noch verschärft: von unten nach oben nehmen die Reste vom Rind und von den Schafen und Ziegen zu, während die Schweinereste zurückgehen.

Die Rinder sind mit Ausnahme des Tieres, dem der oben erwähnte große Knochen angehörte, von kleiner oder mittlerer Gestalt. Unter den Schweineresten sind 2 so groß, daß sie von einem Wildschwein stammen können. Vielleicht handelt es sich aber nur um Einkreuzungen während der Waldweide (was auch beim großen Rind erwogen werden kann).

Schaf und Ziege sind wie üblich zusammengenommen. Das Schaf ist mehrere Male eindeutig belegt, so daß es sicher als Wollespender gehalten worden ist.

Die seltenen Pferdereste stammen von zwei verschiedenen Stellen, aber alle von unterhalb der oberen Steinlage. Sie gehören jeweils nur einem einzigen Individuum von zierlicher Gestalt an.

Das Reißzahn-Bruchstück und das Metapodiumfragment vom Hund stammen von zwei mittelgroßen Exemplaren. Mehr läßt sich aus den wenigen Funden nicht sagen.

Elisabeth Schmid